

02 | 14

Alten

BETREUUNG

Forum der Altenarbeit in Südtirol

Trimestral/e | Jahrgang/Anno XXI, Nr. 2, Juni/Giugno 2014
Poste Italiane Spa | Versand im Postabo./Spedizione in a.p. | 70% | CNS BOZEN/BOLZANO

Gewalt im Alter

Ein Tabuthema
gelangt an die Öffentlichkeit



Ressource
Ehrenamt!
Seite 5

Gewalt im Alter –
Violenza nella terza età
Seite 12

Generalversammlung
„Packen wir es an!“
Seite 18

INAMA SANIS

Altersheim LISL PETER Montan
Pflegebild + Friseurstation
Hubwanne mit Deckenliftersystem



Altersheim PETER PAUL SCHROTT
Deutschnofen
Pflegebild + Duschvorrichtung
Hubwanne mit Deckenliftersystem



Bezirksaltersheim Bruneck + Altersheim Olang
Pflegebild + Fusspflegestation
Hubwanne mit Deckenliftersystem




Spezifische Beratung

- Planung
- Verkauf
- Service

INAMA SANIS
Lichtensteinstr. 6
39055 - Leifers (BZ) - I

Tel. 0471 951200
Fax 0471 955933



INAMA
SANIS 

Beatrix Kaserer

Vorsitzende
der Berufsgemeinschaft der Führungskräfte
in der Altenbetreuung Südtirols (BFA)

Presidente
dell'associazione Dirigenti Servizi
agli Anziani dell'Alto Adige (ADSA)



Liebe Leserinnen und Leser,

Gewalt im Alter hat viele Facetten. Aus diesem Grund sind berufsgruppenübergreifende und multisektorische Initiativen, die diesem Thema in der gesellschaftlichen Diskussion die notwendigen fachlichen Fundamente geben, gut. Die Kernfrage ist folgende: Wie können wir dazu beitragen, dass Gewalt verstanden und verhindert wird? Gemeinsam darüber reden und sensibilisieren ist auch hier der Schlüssel zum Erfolg. Gegenüber unseren Mitarbeiter sind wir verpflichtet eine Organisationskultur zu schaffen, welche es erlaubt, das Thema Gewalt in all ihren Formen zum Ausdruck zu bringen! Das heißt, Möglichkeiten zu schaffen, mit belastenden Situationen umgehen zu lernen und die Mitarbeiter zu motivieren, für sich ebenfalls einen Weg zu finden. Auf der anderen Seite ist es auch wichtig über erlebte Gewalt sprechen zu dürfen, ernst genommen zu werden; Möglichkeiten zu schaffen, um Gewaltausbrüche seitens der Heimbewohner zu minimieren, im interdisziplinären Team nach den Ursachen zu suchen, die die Gewaltausbrüche auslösen und darauf zu reagieren. Regelmäßige Schulungen sind unumgänglich. Ein weiterer Bereich in dem die stationären Einrichtungen tätig werden sollen, ist die Schaffung von Entlastungsangeboten für pflegende Angehörige. Ich bin überzeugt, dass Pflege zu Hause nur mit Hilfe von Entlastungsangeboten zu bewältigen ist. In diesem Sinne ist es unsere erste Aufgabe, Tabuthemen ans Licht zu bringen und darüber zu reden und zu sensibilisieren.

Gentili lettrici e lettori,

La violenza nella terza età ha tante sfaccettature. Per questo motivo ci devono essere buone iniziative multisettoriali e al di sopra delle categorie professionali, che danno a questo argomento nel dibattito pubblico le necessarie basi tecniche. La domanda principale è: Come possiamo agire affinché la violenza sia conosciuta e impedita?

Parlare insieme, e sensibilizzare è anche qui la chiave del successo.

Nei confronti delle nostre collaboratrici e dei nostri collaboratori siamo obbligati a creare una cultura, che permetta di affrontare le tematiche della violenza in tutte le sue espressioni.

Questo significa offrire loro le condizioni per affrontare le situazioni pesanti e motivarli a trovare una via per gestirle. Quindi è importante essere preso sul serio quando si parla di un eventuale violenza subita; creare le condizioni per diminuire attacchi violenti da parte degli ospiti, cercare i motivi di questi attacchi in un team interdisciplinare e agire di conseguenza.

La formazione è fondamentale.

Un altro aspetto di cui le istituzioni si devono occupare è la creazione dei servizi di supporto per familiari che svolgono assistenza a casa. Sono convinta che l'assistenza a casa può essere garantita per un lungo periodo solo con l'aiuto di questi servizi.

In questo senso il nostro primo compito è di portare alla luce questi temi tabù, parlandone e sensibilizzando le persone.

INHALT

- 3 Vorwort – Premessa
- 4 Heißes Eisen
- 6 **Mit Gewalt umgehen lernen, heißt vor allem darüber reden**
- 11 La voce
- 12 Das Interview: Gewalt im Alter – Violenza nella terza età
- 15 Bunte Seite: Filmteam der Sendung „Dialog“ der RAI Südtirol beim Stadelifest im Seniorenwohnheim Lajen
- 16 Medizininfor – Versicherungsfrage
- 17 Im Profil: Roger Pycha im Porträt
- 18 Aus den Verbänden
- 24 Aus den Heimen
- 26 Freizeit

Subjektive Einschätzung von Alzheimer stimmt oft

Habe ich den Herd ausgeschaltet? Wie heißt meine Enkelin doch gleich?

Viele Senioren vermuten bei sich eine beginnende Alzheimererkrankung. Eine Untersuchung aus den USA zeigt: Häufig liegen sie gar nicht verkehrt.

Bemerken Senioren erste Anzeichen von Alzheimer an sich, ist das oft keine Einbildung. Im Rahmen einer Langzeitstudie konnten Forscher der Universität Kentucky zeigen, dass Ältere mit diesem Eindruck oft richtig liegen. Für die Untersuchung wurden mehr als 7500 Männer im Alter über 60 fortlaufend begleitet. Bei einer ersten Nachuntersuchung wurde gut der Hälfte der Teilnehmer, die ursprünglich keine Anzeichen von Demenz gezeigt hatten, die Frage gestellt: „Haben Sie irgendeine Veränderung an Ihrem Gedächtnis festgestellt, seit Sie das letzte Mal hier waren?“ Tatsächlich fanden sich bei denjenigen Männern, die die Frage bejahten, in den anschließenden Tests häufiger Anzeichen für klinisch auffällige kognitive Aussetzer, heißt es in der Zeitschrift „Psychologie Heute“ (Ausgabe Juni 2014). Sie konnten auf eine beginnende Alzheimererkrankung hinweisen. Besorgniserregend seien aber nur solche Gedächtnisprobleme, die sich mit der Zeit verschlimmern und die in vielen Alltagssituationen auftreten.

Quelle: ka-news.de

Post-it als Gedächtnisstütze



Gap generazionali: i giovani sono più stanchi degli anziani

Lo rileva uno studio su Journals of Gerontology Series B

Essere anziani non significa necessariamente sentirsi privi di energie, anzi, secondo uno studio della London School of Economics and Political Science, apparso sulle pagine di Journals of Gerontology Series B, durante la terza età ci si sente meno stanchi dei giovani, inclusi gli adolescenti. Mentre, infatti, su una scala da 0 a 6 (dove 6 significa “molto stanco”) la popolazione di età superiore ai 65 anni attribuisce al suo livello di stanchezza un punteggio di 1,8, per i giovani tra i 15 e i 24 anni questo punteggio è di 2,5. Per arrivare a questi numeri Laura Kudrna e Paul Dolan, autori dello studio, hanno analizzato i dati raccolti nel 2010 dall’U.S. Census Bureau da un campione di 13 mila individui tra i 15 e gli 85 anni, cui è stato chiesto di valutare quanto si sentissero stanchi durante varie attività quotidiane. A sorprendere i ricercatori è stata però l’entità della differenza tra la stanchezza percepita dai più giovani rispetto ai più anziani. Secondo Kudrna nella terza età la fatica percepita potrebbe essere inferiore perché si ha la possibilità di gestire meglio il proprio tempo e gli anziani possono permettersi di “fare quello che vogliono e fare quando vogliono farlo”, ma non è da escludere che possano entrare in gioco anche altri fenomeni. Il risultato resta sempre lo stesso: contrariamente ai luoghi comuni, non è la terza età il periodo della vita in cui la stanchezza prende il sopravvento.

fonte: salute 24 ore

Das heiße Eisen



Es brennt, es brennt und zwar überall dann, wenn man das Wort Bürokratie in den Mund nimmt. Menschen die in den öffentlichen Ämtern und Einrichtungen tätig sind, können ein Lied davon singen, was es bedeutet, den alltäglichen Papierkram zu bewältigen. Es wird immer wieder versprochen und kommuniziert, dass ein Bürokratieabbau angestrebt wird, aber nicht nur dass es leere Versprechungen bleiben, dieser Unsinn nimmt ständig zu.

Im Pflegebereich sollen gesetzliche Leistungen schneller, einfacher und möglichst kostengünstiger gewährt werden, ohne die Standards der Leistungen selbst oder bestehende Vorkehrungen zum Schutz vor Missbrauch zu verringern. Man muss die Entscheidungsinstitutionen in die Pflicht nehmen, Gesetzgebung zu vereinfachen oder öfter als überflüssig zu betrachten und zu unterlassen. Heute, unter massiv veränderten weltwirtschaftlichen und demografischen Bedingungen, sind viele staatliche Lösungen, an die wir uns in der Vergangenheit gewöhnt haben, ineffizient und nicht mehr zeitgemäß. Solange nicht mehr Vertrauen in die Dienste und deren Verantwortliche gelegt wird und die eigene Darstellung und das eigene Machtdenken vorhanden sind, wird es keine Änderung in der Bürokratie geben. Ziel des Bürokratieabbau ist es, den Entscheidungsträgern größtmögliche Transparenz und ein realitätsnahes Bild über die zu erwartenden Folgen einer Regelung für Bürger, für die Wirtschaft und die Verwaltung zu vermitteln.

Weniger und einfachere Regeln bedeuten weniger Zeitaufwand und weniger Kosten, dies zum Wohle unserer Gesellschaft in Südtirol. Die Hoffnung habe ich noch nicht aufgegeben, ich wünsche mir den nötigen Mut.

NORBERT BERTIGNOLL
Präsident VdS

Ressource Ehrenamt!

Dass die Leistungen von Ehrenamtlichen in den Abläufen des Sozial- und Gesundheitswesens heutzutage wichtig sind, bestreitet niemand. Welche Freiwilligen aber die Richtigen sind und vor allem was man machen muss, um diese Ressource zu aktivieren und zu pflegen, da scheiden sich die Geister.

Auch die Südtiroler Seniorenwohnheime befassen sich mittlerweile fast flächendeckend mit dem Thema Freiwilligenarbeit. Haben bis vor einigen Jahren volle Kassen der Geldgeber und niedrigere Erwartungen der Bewohner noch dazu geführt, dass fast alles mit bezahlter Arbeit erledigt werden konnte, wären heute manche Leistungen wohl nicht mehr erbringbar, wenn dafür volle Gehälter gezahlt werden müssten. Aber wie kommt man zu Freiwilligen und noch wichtiger, wie behält man sie langfristig? Der professionelle Umgang mit den freiwilligen Helfern ist dabei zentral. Neue Untersuchungen zeigen deutlich, dass nicht nur individuelle Beweggründe, sondern auch die Gestaltung der Organisation dazu beiträgt, dass sich Freiwillige längerfristig engagieren. Sie leisten Fahrdienst, helfen in der Tagesgestaltung oder nehmen sich einfach Zeit „da zu sein“ – die Tätigkeiten, die von Freiwilligen übernommen werden, sind zahlreich und oft auch anspruchsvoll. Unterdessen weiß man, dass unbezahlte Arbeit ein nicht zu vernachlässigender Wirtschaftsfaktor ist. So gehen Experten z.B. davon aus, dass rund 10 Prozent der Gesamtproduktion in der Schweiz auf die unentgeltliche Arbeit außerhalb von Haushalt und Betreuung der eigenen Kinder entfällt. In Südtirol lässt sich nach neuesten Erhebungen der Wirtschaftsverbände ein ähnliches Bild zeichnen. Die Arbeit in den Seniorenwohnheimen ist dabei für die Freiwilligen nur ein mögliches Betätigungsfeld. Mittlerweile werben fast alle Organisationen und Einrichtungen, um die begehrte Ressource Ehrenamt.

In einer Längsschnittstudie haben Professor Theo Wehner von der ETH-Zürich, bei welchem ich das große Glück hatte, einen Teil meines Studiums zu absolvieren, über 2.000 Freiwillige von vier bekannten Schweizer Hilfswerken aus dem sozial-karitativen Bereich in drei Erhebungswellen über 1,5 Jahren hinweg befragt. Es wurde dabei ersichtlich, dass Organisationen und Einrichtungen gut beraten sind, sich nicht nur auf den Altruismus der Mitmenschen zu verlassen, sondern auch konkret in gute Aufgabengestaltung und kompetente Begleitung der Freiwilligen zu investieren. Freiwillige sind nicht einfach die besseren Menschen, sondern sie haben konkrete Bedürfnisse! Die Studie zeigte, dass dabei ähnliche Faktoren wie bei der Erwerbstätigkeit eine Rolle spielen, wenn es darum geht, Freiwilligen für ein längerfristiges Engagement zu motivieren. Dabei ist verständlich, dass die Aufgaben der Freiwilligen vielfältig und bedeutsam sein sollten. Stupide, nicht als wichtig empfundene Arbeiten führen schnell zu einer Reduktion der Motivation. Wichtig ist zudem besonders, dass die Freiwilligen



Stefan Hofer hat viel Erfahrung in der Freiwilligenarbeit, er war 6 Jahre lang ehrenamtlicher Präsident des Dachverbandes für Soziales

eine Aufgabe komplett übernehmen und selbstständige Entscheidungen treffen können. Die Führung einer Hausbar oder das selbstständige Gestalten von Freizeiteinheiten bilden hier ideale Handlungsfelder.

Die Studie der Schweizer Wissenschaftler hat zudem ergeben, dass es sich negativ auf die Identifikation mit der Organisation auswirkt, wenn sich die Freiwilligen kontrolliert fühlen. Vertrauen in die Mitarbeiter ist also ein wichtiges Motivationsinstrument unabhängig davon ob eine Leistung vergütet wird oder ehrenamtlich erbracht wird. Es zeigte sich zudem klar, dass nicht nur individuelle Beweggründe, sondern auch eine möglichst gute Einbettung in die Organisation ausschlaggebend für ein beständiges Engagement der Freiwilligen sind. Organisationen und Einrichtungen, die sich dieser Tatsache bewusst sind und ihre Strukturen entsprechend anpassen, dürften erfolgreicher darin sein, die begehrten Freiwilligen für längere Zeit an sich zu binden. In einer Frage sind sich die Experten aus dem Ausland und unserem Südtirol besonders einig: die Ressource Ehrenamt wird in den kommenden Jahren noch deutlich wichtiger als sie jetzt ist. Wer sich nicht schon heute aktiv um die Akquise von Freiwilligen kümmert, wird die sich den sich verändernden Bedingungen im Sozialwesen schwieriger stellen können Organisationen und Einrichtungen als mit Freiwilligen!

STEFAN HOFER
Berater im Sozial- und Gesundheitswesen

Zum Autor dieses Artikels:

Stefan Hofer lebt und arbeitet in Brixen. Er verfügt über verschiedene wirtschaftliche, technische und psychologische Ausbildungen. Unter anderem schloss er ein Studium im betrieblichen Gesundheitsmanagement am Zentrum für Organisations- und Arbeitswissenschaften (ZOA) der renommierten ETH in Zürich ab. Er arbeitet heute vorwiegend als Berater in Einrichtungen und Organisationen des Sozial- und Gesundheitswesens.

Mit Gewalt umgehen lernen, heißt vor allem darüber reden

Komplex und vielschichtig, vor allem aber tabu-behaftet ist das Thema dieser Ausgabe: Gewalt im Alter. All jene Menschen, die mit alten Personen arbeiten, wissen welche hohen Anforderungen an sie gestellt werden. Neben der Freude an diesem Beruf kennen sie die Gefühle der Ohnmacht, der Überforderung, aber auch der Angst, welche die Arbeit mit den Betreuten mit sich bringt. Über diese Gefühle zu sprechen, sie selbst anzunehmen, sich mit anderen dazu austauschen fällt vielen schwer. Wir lassen im Thementeil und im Interview Experten zum Thema Gewalt zu Wort kommen, denn Information und Aufklärung ist der erste Schritt zum besseren Umgang mit einem Thema.



Gewalt im Alter

Eine Einführung

Der Verband für Seniorenwohnheime unterstützt und fördert die Sensibilisierung und Information zum Tabuthema „Gewalt gegen und von alten Menschen“.

Schon vor Jahren hat der Verband der Seniorenwohnheime Südtirols ein Grundsatzpapier für die eigene Öffentlichkeitsarbeit erstellt, wobei eines der obersten Ziele jenes war, zu bestimmten Tabuthemen zu sensibilisieren. 2008 hat man erstmals schriftlich den Gedanken hinterlegt, mit realistischen Bildern aus dem Alltag zu heiklen Themen an die Öffentlichkeit zu gehen, und so unter anderem auch über das Thema GEWALT in der Landschaft der Südtiroler Seniorenwohnheime zu sprechen. Das Interreg Projekt „Gewalt im Alter – Violenza nella terza età“ hat sich somit als perfekte Gelegenheit angeboten, um das vor Jahren festgelegte Ziel in die Praxis umzusetzen und somit den Prozess der Sensibilisierung einzuleiten.

Gewalt gegen und von alten Menschen ist nach wie vor ein Tabuthema. Alte Menschen sind oft, bedingt durch physische oder psychische Einschränkungen, von der Pflege und Zuwendung anderer Menschen abhängig. Dabei werden sie nicht selten Opfer von Gewalt.

Der Verband der Seniorenwohnheime Südtirols (VdS) hat sich zum Ziel gesetzt, gemeinsam mit den Projektpartnern des Interreg Projektes „Gewalt im Alter – Violenza nella terza età“, Lösungsansätze zu erarbeiten, alte Menschen, pflegende Angehörige und Menschen in Pflegeberufen zum Thema zu informieren und die Gesellschaft zu dieser Thematik zu sensibilisieren.

Initiative Echte Soziale Marktwirtschaft (IESM), Foto: pixelio.de



All jene Menschen, die mit betagten oder hochbetagten Menschen arbeiten, wissen, welche hohen Anforderungen an sie gestellt werden. Neben der Freude an diesem Beruf kennen sie die Gefühle der Ohnmacht, der Wut, der Ungeduld, der Überforderung, aber auch der Angst, welche die Pflege von alten Menschen mit sich bringen kann. Über diese Gefühle zu sprechen, sie selbst anzuerkennen, sich mit anderen Mitarbeitern darüber auszutauschen, fällt vielen schwer.

Die Suche nach den Gründen für die Gewalt gegenüber pflegebedürftigen Menschen, aber auch der Gewalt, welche von pflegebedürftigen Menschen ausgeht, zeigt, dass verschiedenste Faktoren eine Rolle spielen. Diese können sowohl in der individuellen Lebensbiographie der zu pflegenden alten Menschen und den Pflegepersonen liegen, als auch in unseren gesellschaftlichen Strukturen und rechtlichen bzw. organisatorischen Rahmenbedingungen.

Die Entscheidung des Verbandsausschusses, an diesem Interreg – Projekt aktiv teilzunehmen, steht für der Öffnung der Heime gegenüber solchen Tabuthemen und kann nur durch eine gute Zusammenarbeit unter den Mitarbeitern und eine gute Zusammenarbeit mit den Systempartnern nachhaltig gestärkt werden.

OSWALD MAIR UND PETRA PIAZZA
VdS

Es geht uns alle an!

Gewalt im Alter – Violenza nella terza età

Das Projekt: „Gewalt im Alter“ beschäftigt sich umfassend mit der Thematik „Ältere Menschen als Opfer von Gewalt“. Dabei ist nicht nur der soziale Nahbereich, in dem ältere Menschen Gewalt erfahren, Fokus des Projektes, sondern auch die erfahrene Gewalt in Seniorenheimen sowie in öffentlichen und privaten Gesundheitseinrichtungen.

Berücksichtigt wird im Projekt auch die Problematik von (oftmals krankheitsbedingten) Übergriffen seitens älterer Menschen gegenüber professionellen Pflege- und Betreuungspersonen sowie pflegenden Angehörigen.

Das Projekt thematisiert die Problematik der Gewalt gegen ältere Menschen, schafft eine Öffentlichkeit, die sich mit Gewalt gegen Ältere befasst und enttabuisiert. Mit der steigenden Lebenserwartung wächst gleichzeitig das Risiko, pflegebedürftig und mitunter auch hilflos zu werden. Die Projektpartner dieser italienisch-österreichischen Kooperation sind das Ausbildungszentrum West für Gesundheitsberufe der TILAK GmbH als Leadpartner, das Amt für Senioren und Sozialsprengel und das Amt für Ausbildung des Gesundheitspersonals der Autonomen Provinz Bozen. Dieses EU-Projekt hat eine Laufzeit von 2 Jahren und begann im Oktober 2012.



Hermann Atz, Walter Draxl, Esther Jennings, Evi Schenk, Marcella Pirrone, Oswald Mair

Der Verband der Seniorenwohnheime Südtirols ist von Anfang an maßgeblich an der Projektumsetzung beteiligt und will auch bei diesem Thema die Interessen älterer Menschen und Pflegenden gut vertreten wissen. Dabei legen der Verbandsdirektor Oswald Mair und die Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit Petra Piazza vor allem auf die Sensibilisierungsarbeit großen Wert sowie eine offene Gesprächskultur in den Südtiroler Seniorenheimen

Gewalt gegen ältere und von älteren Menschen

Gewalt gegen ältere Menschen wie auch Gewalt von älteren Menschen gegenüber Pflegenden ist – obwohl in Fachkreisen bekannt, von Gesundheitsexperten diskutiert und bei Professionisten in Gesundheitsberufen als erhebliches Problem erkannt – eine oftmals noch eine tabuisierte Problemstellung. Die demografischen Entwicklungen in der Autonomen Provinz Bozen und in Tirol belegen den sich vergrößernden Anteil älterer Menschen und somit das zunehmende Risiko dieses Bevölkerungsanteils von Gewalt betroffen zu sein/zu werden. Dem Wunsch älterer Menschen, so lange wie möglich ein selbst bestimmtes, sicheres Leben in den eigenen vier Wänden führen zu können, stehen Krankheit, ökonomische Bedingungen und oftmals auch die Erfahrung, Opfer von Gewalt zu werden, entgegen. Aggressionen, Überforderung, krankheitsbedingte Gewalttätigkeit von Pflegebedürftigen sind auch aus dem Pflegealltag nicht wegzudenken. Auch in diesem Bereich ist es wichtig hinzuschauen, etwas was nicht sein darf für möglich zuhalten, um entsprechend und richtig handeln zu können.

Gerade in der Pflege und medizinischen Versorgung besteht ein hoher Anspruch, älteren Menschen respektvoll, mit größter Sorgfalt behutsam und mit Geduld zu begegnen. Umso schwieriger fällt es daher Aggressionen und Gewalt in diesem Umfeld zu benennen und manchmal auch zu erkennen.

Erhebung bildet Basis für Fortbildung

Eine in Tirol und Bozen durchgeführte Erhebung beschäftigte sich mit dem Phänomen Gewalt im Alter und kam zu folgenden Ergebnissen: Professionelle Pflegekräfte sind in der Regel sehr zufrieden mit ihrem Beruf, geben jedoch andererseits an, einer erheblichen körperlichen und psychischen Belastung ausgesetzt zu sein. Die Mehrheit kommt ganz gut damit zurecht, doch für fast 20 Prozent muss eine hohe Burnout-Gefährdung konstatiert werden. Problematischer zeigt sich die Situation bei den pflegenden Angehörigen, von denen sich 16 Prozent als „extrem stark“, weitere 28 Prozent als „stark“ belastet bezeichnen. Weitaus am häufigsten werden dabei der psychische Druck und die Einschränkung des persönlichen Freiraums als besonders belastende Faktoren genannt. Um diese Belastung zu verringern, wünschen sich jeweils gut ein Drittel stärkere Unterstützung durch andere Familienmitglieder bzw. durch den Pflegedienst, jeweils ein knappes Viertel die Einstellung einer privaten Pflegekraft oder einen Heimplatz. Eine schwerwiegende Belastung für professionelle Pflegekräfte wie für Angehörige besteht darin, dass ältere pflegebedürftige Personen gelegentlich ein widerständiges Verhalten zeigen können, das für die Pflegenden nicht leicht zu verkraften ist. Am häufigsten handelt es sich dabei um Beleidigungen, verbale Bedrohungen und körperliche Angriffe bzw. um fehlende Kooperation. Professionelle Pflegekräfte sind häufiger davon betroffen als Angehörige oder gar Ärzte.

Wie aber steht es um das Verhalten der Pflegenden, professionellen Kräfte wie Angehörige den Pflegebedürftigen gegenüber?

Da niemand leicht zugibt, selbst aggressive Handlungen zu setzen, wurde die Frage zunächst indirekt gestellt, das heißt, ob solche Verhaltensweisen an anderen beobachtet werden. Das Ergebnis bestätigt die Vermutung, dass körperliche Gewaltausübung die absolute Ausnahme sein dürfte, verbale Aggressionen oder bewusstes Unterlassen von Handlungen dagegen nicht selten vorkommen. An erster Stelle wird von Bevormundung und Missachtung von Wünschen berichtet, dann folgen in der Häufigkeit „beschimpfen, beleidigen, anschreien“, „auslachen oder lächerlich machen“ und „bewusst warten lassen oder nicht reagieren, wenn er/sie etwas braucht“. Trotz der methodischen Schwierigkeit, dass niemand gern Fehlverhalten zugibt, wurde auch nach eigenem aggressivem Verhalten gefragt. Professionelle Pflegekräfte scheinen demnach nur sehr selten die Kontrolle zu verlieren. Jeder fünften befragten Person ist das trotzdem ein bis zweimal im vergangenen Jahr passiert. Deutlich häufiger unterlaufen problematische Verhaltensweisen offenbar den pflegenden Angehörigen, von denen mehr als ein Viertel zugibt, ein- bis zweimal pro Jahr (16%) oder sogar öfters (13%) selbst aggressiv geworden zu sein.

Ergebnisse der Untersuchung als Basis für Schulungsprogramm

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen bilden die Ausgangsbasis für ein umfassendes Aus- und Fortbildungskonzept (u.a. unter Einbeziehung von E-Learning-Komponenten). Die Inhalte dieses Schulungsprogramms werden nunmehr in einer engen Verbindung einer multidisziplinären Arbeitsgruppe, von Fachexperten aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich, Forschung und Lehre, im speziellen auch aus dem Fachbereich Pflege, sowie von Experten zur Gewaltthematik, entwickelt. Insgesamt soll damit

Foto: A.Dreher, pixelio.de



eine weitere Qualifizierung von Betreuungs- und Pflegekräften angeboten werden. Die Arbeiten am Schulungskonzept werden die Dauer des gesamten Projektverlaufes in Anspruch nehmen und das Schulungskonzept steht allen interessierten Einrichtungen und Professionisten ab Herbst 2014 kostenlos auf der Projekthomepage www.gewaltimalter.eu zur Verfügung.

Für Professionisten in Seniorenheimen, öffentlichen und privaten Gesundheitseinrichtungen wurden Informations- und Arbeitsmaterialien im Zuge dieses Projekts erarbeitet (Broschüre und Homepage). Poster und Folder sollen sich an pflegende Angehörige, sowie etwaige von Gewalt betroffene ältere Menschen richten. Seit Herbst 2012 leistet die Projektgruppe Gewalt im Alter Sensibilisierungsarbeit indem sie in Seniorenheimen Vorträge zu diesem Tabuthema hält. Dabei stellte sich heraus, dass gerade von Seiten der Seniorenpfleger und Betreuer großes Interesse an weiteren Hilfestellungen zu diesem Thema besteht.

ESTHER JENNINGS UND WALTER DRAXEL
vom Ausbildungszentrum West für Gesundheitsberufe
der TILAK GmbH

Zielsetzung

- > Die Zielsetzungen des Projektvorhabens „Gewalt im Alter/Violenz in der terza età“, sind durchgängig als präventive Aufgabenstellung im Sinne einer Minimierung der Gefährdungslage älterer Frauen und Männer überlegt. Die Lebenssituation älterer Menschen soll durch die geplanten Maßnahmen verbessert, der Arbeitsalltag, der im Altenpflege- und Betreuungsbereich tätigen Personen, in öffentlichen und/oder privaten Einrichtungen durch entsprechende Handlungsstrategien erleichtert werden.

Zielgruppen

- > Pflege- und Betreuungspersonen in ambulanten und stationären Altersbetreuungseinrichtungen
- > Pflege- und Betreuungspersonen in privaten und öffentlichen Gesundheitseinrichtungen
- > Sozialarbeiter
- > Pflegenden Angehörige
- > Hauskrankenpfleger
- > Ärzte
- > Mittlere Zielgruppe: von Gewalt betroffene ältere Frauen und Männer
- > alle Interessierten in den Regionen Tirol und der Autonomen Provinz Bozen

Haben Sie Interesse am Thema,
Fragen zum Projekt?

Dann wenden Sie sich bitte an die Projektleitung
Mag. Esther Jennings: E-Mail:
Esther.Jennings@azw.ac.at

Formen von Gewalt

Gewalthandlungen sind leider Teil unseres Alltages. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Gewalt als einen absichtlichen Gebrauch von ange-drohtem oder tatsächlichem körperlichem Zwang oder physischer Macht gegen die eigene Person, gegen eine andere Person, gegen eine Gruppe oder gegen die Gemeinschaft. Physische und/oder psychische Schädigungen sind die Folge.

Viele ältere Menschen, vor allem Frauen und Pflegebedürftige, erleben Gewalt. In den meisten Fällen wird diese von vertrauten Personen ausgeübt. Das können Familienangehörige, Freunde, Bekannte oder auch Pflegekräfte sein. Die Gewaltformen können sehr unterschiedlich sein:

Physische bzw. körperliche Gewalt

- Körperliche Gewalt findet durch den Einsatz von körperlicher Kraft und Stärke statt:
- > wenn ältere Menschen gegen ihren Willen festgehalten oder eingesperrt werden
 - > eichte Schläge, Tritte oder Ohrfeigen, die nicht notwendiger Weise körperliche Verletzungen zur Folge haben aber dennoch schwere seelische Wunden hinterlassen
 - > schwere körperliche Gewalthandlungen, die offensichtlich Verletzungen zur Folge haben und medizinisch versorgt werden müssen
 - > Totschlag und Mord

Psychische oder Emotionale Gewalt

Psychische Gewalt geschieht sehr subtil und ist somit schwer zu erkennen. Dennoch sind Leid, Verletzung, Schmerz, Angst, Hilflosigkeit oder Ohnmacht die Folgen dieser Form von Gewalt:

- > Beschimpfungen, erniedrigende und entwürdigende Worte oder Drohungen, die ältere Menschen verletzen oder in Angst versetzen
- > Zerstörung oder Wegnahme von materiellen Dingen, die älteren Menschen wertvoll sind
- > Vorenthaltung von Zuwendung und notwendiger Pflege

Sexuelle Gewalt

Häufig gibt es die Vorstellung, dass ältere Menschen kein Interesse mehr an Sexualität haben und nicht mehr sexuell aktiv bzw. attraktiv sind. Dabei handelt es sich aber um ein Vorurteil. Auch ältere Menschen können Opfer von sexueller Gewalt sein:

- > Abwertung von älteren Menschen aufgrund ihres Alters und ihres Aussehens
- > durch erzwungenen intimen Körperkontakt oder andere sexuelle Handlungen, denen nicht zugestimmt wird
- > Sexuelle Nötigung bis hin zur Vergewaltigung



Lukas Schwienbacher vom Forum Prävention

Ökonomische Gewalt

Von ökonomischer Gewalt sind in erster Linie Frauen sowie ältere und pflegebedürftige Menschen betroffen, wenn:

- > Frauen über kein eigenes Einkommen verfügen und Partner diese Situation insofern ausnützen, dass sie nicht genügend Unterhaltsgeld zur Verfügung stellen oder ungenügende Informationen über den Vermögensstand geben.
- > Frauen nicht berufstätig sind oder ihr Einkommen abgeben müssen bzw. über deren Verwendung nicht frei entscheiden dürfen.
- > alten Menschen ihr Vermögen abgenommen bzw. vorenthalten wird oder genötigt werden es anderen zu überlassen.

Strukturelle Gewalt

Diese Form von Gewalt ist besonders schwer zu erkennen, da sie nicht von einzelnen Personen, sondern von gesellschaftlichen Systemen ausgeht, die durch unterschiedliche Machtverhältnisse charakterisiert sind. Von struktureller Gewalt spricht man dann, wenn beispielsweise

- > ältere Menschen generell von der Gesellschaft vernachlässigt, an den Rand gedrängt und in ihrer Entwicklung eingeschränkt oder bedroht werden
- > grundlegende Bedürfnisse von alten Menschen wie Bedürfnisse nach Autonomie, Selbstbestimmung und Privatsphäre nicht wahrgenommen werden (z.B. keine ausreichenden Rückzugsmöglichkeiten in Pflegeeinrichtungen oder starre Regeln, die den Lebensrhythmus alter Menschen derart negativ beeinflussen, dass sie darunter leiden)
- > Verwahrlosung von Menschen, die auf fremde Hilfe angewiesen sind

Gewalt oder nicht Gewalt?

Für Außenstehende ist es nicht immer einfach abzuschätzen, ob es sich um Gewalthandlungen handelt oder nicht. Hilfreich kann es mitunter sein, andere für die Beurteilung der fraglichen Situationen mit einzubeziehen sowie die betroffenen Personen direkt darauf anzusprechen und zu befragen, ob sie bestimmte Handlungen als gewalttätig empfinden oder nicht.

LUKAS SCHWIENBACHER . Verantwortlicher für den Themenbereich Gewalt im Forum Prävention

Violenza nell'assistenza agli anziani

La tematica della violenza sulle persone anziane viene affrontata raramente. Il motivo di questo silenzio si può forse ricondurre alla convinzione diffusa che si tratti, prevalentemente, di violenza fisica e che, quindi, possa essere dimostrata e documentata.

Le ricerche hanno però dimostrato che i casi di violenza fisica nei confronti di persone anziane, all'interno delle strutture assistenziali, rappresentano solo una minima percentuale, mentre sono molto più frequenti i casi di violenza emotiva e psicologica.

È un dato molto importante, che ci permette di elaborare e impostare una efficace strategia di prevenzione contro i comportamenti violenti nelle strutture.

Più frequente la violenza emotiva e psicologica che quella fisica

Non esiste, infatti, una definizione univoca della violenza nelle realtà assistenziali: esistono molte forme di comportamento violento che, in base agli studi condotti, possono essere distinte in violenza fisica e violenza psicologica e morale, in disattenzione, in aggressione verbale, in veri e propri stati di abbandono.

La violenza può essere considerata "consapevole" quando l'autore, attraverso l'aggressione o il tentativo di aggressione, fisica o verbale che sia, cerca di esercitare pressione sulla persona assistita affinché questa adegui il suo comportamento (ad esempio la persona assistita chiama ripetutamente l'assistente e questo le si rivolge in maniera brusca o aggressiva).

Il comportamento violento può essere invece considerato "inconsapevole" quando nasce dall'ignoranza e dalla scarsa preparazione professionale.

I motivi che stanno alla base dei comportamenti violenti sono molteplici: a volte possono nascere dalla stanchezza del personale di assistenza dovuta a sfinitimento fisico o psicologico, a volte hanno origine nell'esaurimento della pazienza, come nei casi di perdita dell'autocontrollo di fronte a determinati disturbi comportamentali del residente.

La violenza è percepibile indirettamente attraverso comportamenti reattivi

È proprio in questi casi che si riscontrano situazioni di rischio o di vulnerabilità che rendono necessaria l'adozione di misure di prevenzione.

Affrontare il problema della violenza risulta molto complesso perché, nella maggior parte dei casi, ci troviamo di fronte ad un tipo di violenza non visibile, quindi percepibile soltanto indirettamente attraverso comportamenti reattivi o sintomatici da parte dei residenti, spesso ammalati e sofferenti di forme di demenza che diminuiscono considerevolmente le capacità comunicative.

Il problema deve quindi essere affrontato ed approfondito in una cornice più ampia. Proprio per questo sarebbe importante garantire, anche in un contesto di supervisione, dei momenti di riflessione che permettano di valutare il "potenziale aggressivo" esistente nella propria realtà operativa.

La discussione sui comportamenti violenti è già un passo molto importante in una strategia di prevenzione, che dovrebbe concretizzarsi innanzitutto attraverso l'acquisizione della conoscenza, da parte degli operatori, delle diverse forme di violenza e dei fattori di rischio che determinano questi comportamenti.



Reinhard Prossliner direttore della Casa di Riposo „Villa Serena“ a Bolzano

Diventare consapevole del potenziale di aggressione

In questo contesto dovrebbero essere anche illustrati i diritti dei residenti ed i principi dell'attività assistenziale quali il rispetto, la dignità ed il diritto all'autodeterminazione delle persone assistite. Attraverso la discussione ed il confronto delle proprie modalità operative gli operatori diventerebbero consapevoli dei rischi e dell'ambivalenza dei propri sentimenti.

Queste iniziative dovrebbero essere integrate da azioni formative e di aggiornamento che mettano il personale in grado di valutare le situazioni di rischio e di gestirle con modalità operative concordate (ad esempio non agire da soli, chiedere aiuto).

Vediamo, quindi, che la discussione sul "potenziale aggressivo" consiste, innanzitutto, in una verifica critica del nostro agire che dovrebbe fare parte della prassi operativa, una verifica che è necessaria e non dovrebbe concludersi mai, perché costituisce il presupposto per promuovere la collaborazione e diffondere una cultura di disponibilità, di accoglienza e di comunicazione all'interno della realtà assistenziale e verso gli utenti.

REINHARD PROSSLINER
Direttore Casa di Riposo Villa Serena e
Dependance S. Maria

Ich habe
es erlebt!
E' successo
anche a me!



Gewalt im Alter

Erkennen, Aufzeigen, Handeln.
Jede/r könnte davon betroffen sein.
Wir müssen darüber sprechen.

Die abgebildete Person ist ein Model, welches nicht im Zusammenhang mit dem Thema "Gewalt im Alter" steht.

Violenza nella terza età

Riconoscere, segnalare, intervenire.
La violenza può colpire tutti/e:
parliamone!

La persona raffigurata è una modella e non ha alcun rapporto diretto con il tema "Violenza nella terza età".

Infokampagne und Interreg-Projekt der Länder Südtirol und Nordtirol – progetto Interreg IV Italia – Austria

Gewalt im Alter – Violenza nella terza età

10.000 ältere Menschen werden in Europa täglich misshandelt – von Pflegern, Angehörigen oder anderen Personen. Gewalt kann im Pflegeheim, im Krankenhaus oder zu Hause auftreten. Das Interreg Projekt „Gewalt im Alter – Violenza nella terza età“ richtet sich an die professionellen Pflegekräfte, das Ziel ist die Erkennung von Gewalt und die Handreichung von entsprechender Hilfe. Das Interreg-Projekt hat ein Fortbildungsmodul entwickelt, das von allen Fachkräften und Institutionen angefordert werden kann.

Marcella Pirrone, Rechtsanwältin und Expertin zum Thema Gewalt koordiniert das Projekt auf Südtiroler Seite im Auftrag des Amtes für Senioren und Sozialsprengel und dem Amt für Aus- und Fortbildung für das Gesundheitspersonal. Auf Nordtiroler Seite wird das Projekt vom Ausbildungszentrum West für Gesundheitsberufe der TILAK GmbH getragen.

Frau Pirrone, welche Erfahrungen haben Sie mit dem Thema Gewalt gemacht?

Mich hat man mit der Koordination beauftragt, weil ich ebenso wie meine Nordtiroler Kollegin als Juristin und Rechtsanwältin oft mit dem Thema in Berührung komme. Seit 25 Jahren kenne ich die Gewalt in den Familien, ich betreue Frauen, die von ihren Männern misshandelt werden, und habe auch das Frauenhaus in Meran mitbegründet. Dass man irgendwann auf das Thema Gewalt im Alter stoßen würde, war unvermeidlich. Es ist ein Tabuthema das jetzt zum Vorschein kommt, einerseits durch die demographische Entwicklung – die Leute werden immer älter – und andererseits ist Gewalt als Phänomen in der Gesellschaft in den letzten Jahren stärker thematisiert worden.

Stehen wir bei der Gewalt im Alter tatsächlich ganz am Anfang, war das bisher wirklich tabu?

Ja, die Gewalt in der Familie, also im häuslichen Bereich wurde in den letzten Jahrzehnten thematisiert; dadurch kam auch die Gewalt gegen alte Menschen stärker zum Vorschein, wenn man bedenkt dass es nun eben Frauenhäuser gibt, wo misshandelte, auch alte Frauen, Schutz finden. Das Phänomen gibt es europaweit und es gibt noch dazu ein sehr große Dunkelziffer von psychischer oder physischer Misshandlung an alten Menschen. Unser Projekt soll sensibilisieren und informieren, es richtet sich an Private, an beruflich Verantwortliche, an Politiker. Wir wollen zeigen, dass Gewalt im Alter häufiger vorkommt als man glaubt, und es sind viele Aspekte zu berücksichtigen.

Wenn die Medien über Misshandlungen in Alten- oder Pflegeheimen schreiben, sind das dann die Spitzen, die an die Öffentlichkeit gelangen?

Der Pflegeberuf ist ein schwieriger, aber auch ein sehr befriedigender Beruf. Die Beziehung zu älteren Leuten ist reichhaltig und schön, und es kommt vieles von ihnen zurück. Ich bin überzeugt, dass die Pflege in der Regel gut ausgeführt wird. Wir wollen aber davon reden, dass es schief gehen kann, meist nicht mit irgendwelcher Absicht, sondern durch Überforderung etwa. Aufgrund von Krankheitsbildern bei älteren Menschen sehen sich die Pflegekräfte einigem Potential an Aggression und Gewalt gegenüber, alte Menschen sind eben auch aggressiv. Wir wollen aufzeigen, welche Risikofaktoren in der Pflege bestehen.

Was sind denn die Risikofaktoren, unter welchen Voraussetzungen kommt es zu Gewalt im Alter?

Wenn zum Beispiel Sparmaßnahmen dazu führen, dass Pflegepersonal und Zeiten verknappt werden, dann kann es sehr leicht zu einer Überforderung kommen. Das ist kein persönliches Manko oder die Unfähigkeit der Pflegekraft, sondern eine schwierige Aufgabe, der man sich nicht grenzenlos aussetzen kann. Vor allem Frauen, und es sind ja zum Großteil weibliche Pflegerinnen, tun sich oft schwer einzustehen, dass sie Hilfe brauchen. Diese Frauen, die auch mehrheitlich in der privaten Pflege tätig sind, dürfen sagen, Moment, ich schaffe es nicht alleine, ich merke, dass ich nervös oder gereizt bin und ich brauche jetzt Hilfe. Denn es sind ja alle froh, dass sich jemand um den alten Menschen daheim oder in der Institution kümmert. Leider befürworten oft die Verhältnisse in den Heimen eine solche Überforderung. Denn die Effizienz steht nach wie vor im Vordergrund, und das legt die Basis für die strukturelle Gewalt, also ein Zwang, den die Turnusse, die getakteten Mahlzeiten und Stundenpläne vorgeben.

Wie schaut es mit der körperlichen Gewalt aus, steht das im Vordergrund?

Die physische Gewalt steht nicht im Vordergrund, es handelt sich eher um die psychische, die emotionale Gewalt, oder eben die strukturelle Gewalt in den Institutionen.

Wie hängt das Phänomen Gewalt mit dem zunehmenden Alter ab, hat ein gut geführtes Leben Auswirkung auf ein mehr oder weniger aggressives Verhalten im Alter?

Es ist richtig, gut alt werden hängt von der Lebensführung und der Einstellung ab, aber wenn man krank wird, wenn Demenz oder Alzheimer auftritt, auch körperliche Gebrechen zunehmen, dann sind Verhaltensveränderungen oft nicht mehr kontrollierbar. Als Laie ist sehr schwierig damit umgehen, und auch die Professionellen geraten an ihre Grenzen.

Also braucht es ein Instrumentarium?

Unser Hauptziel war es, für die Berufsgruppen die in der Pflege tätig sind, im sozialen wie gesundheitlichen Bereich, ein Schulungs- und Fortbildungskonzept mit Präsenz und als E-Learning-Material zu entwickeln. Das kommt den angehenden Pflegern in den Schulen wie auch den bereits im Beruf stehenden Kräften zugute. Eine Schule oder eine Institution wird ab Ende dieses Interreg Projekts (Herbst 2014) diese Schulungsmaterialien (oder das e-learning) für eigene Fortbildungsinitiativen einfach aus der Homepage (www.gewaltimalter.eu) herunterladen können, denn als EU-Projekt steht das Material allen zur Verfügung.

Welches sind die Signale, worauf sollten Pflegekräfte achten, um Gewalt im Alter zu erkennen?

Warnzeichen sind nicht allein Hämatome, die entstehen, wie wir wissen sehr leicht bei älteren Menschen. Als Gewaltexpertin kann ich sagen, das erste ist, die Bereitschaft zu denken und zu sehen, dass es Gewalt geben kann. Wenn ich ein Auge dafür entwickelt habe, sehe ich an der Verhaltensweise einer Person, ob etwas stimmt oder nicht. Die alten Leute sind ja auch in einer abhängigen Position, sie haben oft Angst und sind still, sagen also nichts. Oder sie sind einfach nicht mehr fähig, sich so auszudrücken, dass man versteht was Sache ist.

Wie wichtig ist denn der Gender-Aspekt in diesem Projekt?

Pflege ist weiblich, in den Berufen aber auch privat. Vielfach ist es die Frau, die in den Familien mit der Pflege alter Angehöriger belastet ist. Sie gibt einen Teil der eigenen Biografie auf, um für jemand anderen da sein zu können. Das führt zu ganz neuen Situationen, auch europaweit hat man das bereits erkannt. Denn auf diese Weise können Frauen sehr schnell in eine neue Armut rutschen; Frauen die vielleicht schon einmal für die Kinder daheim blieben, tun es nun wieder für ihre alten Eltern und sind wiederum nicht bezahlt, zahlen auch nichts in die Rentenkassen ein. Das ist ein sehr heikles Thema für die Gesellschaft in ganz Europa. Somit sind Frauen in einem gewissen Alter eine Risikogruppe für die Armut. Auch die „Badanti“ die zu uns kommen, riskieren diese Armut, auch sie haben hier keinen Rentenanspruch und in ihren Heimatländern ebenso wenig. Hier wird wieder einmal eine Pflegesituation die immer ärger wird, auf dem Rücken der Frauen ausgetragen.

Wo kann sich ein Pfleger oder eine Pflegerin hinwenden, wenn Hilfe nötig wird beim Thema Gewalt im Alter?

In Südtirol gibt es die kostenlose Grüne Nummer: 800 001 800 („Grüne Nummer Notfall Senioren“). Sie wird vom Betrieb für Sozialdienste Bozen in Zusammenarbeit mit dem Land verwaltet. Bürger und Bürgerinnen die diese Nummer anrufen, erhalten weitere Aufklärung zum Thema und werden auch an die zuständigen Dienste weiter geleitet. Vielen Dank für das Gespräch!

CHRISTINE HELFER



Die Rechtsanwältin Marcella Pirrone ist seit 1992 als selbstständige Rechtsanwältin in Bozen tätig, mit Schwerpunkten Familienrecht, Frauenrechte, AusländerInnenrechte, Gewalt gegen Frauen und Kinder im Zivil- und Strafrecht, professionelle Pflichten und Rechte des Personals im sanitären und psychosozialen Bereich.

Seit 1992 Referentin für privates und öffentliches Personal des psycho-sozialen, sanitären, juristischen Bereiches, sowie Lehrpersonal aller Schulstufen und StudentInnen von Universitäten, Oberschulen für Themen wie: Familienrecht, Frauenrechte, AusländerInnenrechte, Gewalt gegen Frauen und Kinder im Zivil- und Strafrecht, professionelle Pflichten und Rechte des Personals im sanitären und psychosozialen Bereich. – Koordinatorin des Projekts: „Diagnose: Gewalt!“ im Rahmen von Interreg IV Italien – Österreich Programm, das Info-Materialien für das medizinische und pflegerische Gesundheitspersonal von Südtirol und Tirol zum Umgang mit PatientInnen, die Opfer von häuslicher Gewalt sind, herausgibt.

Filmteam der Sendung „Dialog“ der RAI Südtirol beim Stadelifest im Seniorenwohnheim Lajen



Kameramann Marco Corriero filmt das Schafscheren



Gemütliche Runde beim Stadelifest



... und filmt auch die Tanzenden



Das RAI-Filmteam war immer dabei



Die Bäuerinnen beim Krapfenbacken



Schönes Wetter, gute Stimmung!



Dr. Karl Lintner
Sanitätskoordinator
im Gesundheits-
bezirk Brixen,
Südtiroler Sanitäts-
betrieb, und Haus-
arzt in Klausen.

MEDIZININFO

Banale Infekte „pflanzlich“ bekämpfen

Eine „Erkältung“ mit Schnupfen, Halsschmerzen, Husten, Mattigkeit und Fieber kann als Virusinfekt nur symptomatisch behandelt werden. Pflanzliche Mittel spielen dabei eine große Rolle. Ihre Wirksamkeit wurde nachgewiesen und noch viel mehr empirisch erlebt.

Phytotherapeutika können beim banalen Infekt Schweiß treibend, Fieber senkend, Entzündungs- und Keim hemmend sowie lokal Schmerz lindernd wirken. Eine Schwitzkur mittels Holunder- oder Lindenblütentee führt zu Fiebersenkung. Der Patient sollte den Tee möglichst heiß trinken, sich dann in warme Decken hüllen und hinlegen. Das Verdampfen von ätherischen Ölen im Krankenzimmer ist zusätzlich hilfreich. Im Anschluss an die Schwitzkur ist bei Fehlen von Fieber ein heißes Bad mit leicht ansteigender Temperatur bis auf ca. 40°C zu empfehlen. Diese „Erkältungsbäder“ wirken durch den thermischen Reiz und führen über die Zugabe bestimmter Substanzen (Eukalyptus, Pfefferminz, Menthol, Fichtennadeln usw.) zu einer besseren Durchblutung der Nasen- und Rachenschleimhaut und damit zu einer Steigerung der Immunabwehr. Die Badezusätze können selbst hergestellt werden, stehen meist aber auch als Fertigprodukte zur Verfügung. Gegen Schnupfen, Husten und Gliederschmerzen hat sich vor allem die Weidenrinde bewährt. Speziell bei akuter Kieferhöhlenentzündung, wo der Einsatz von Antibiotika häufig unangemessen

ist, können pflanzliche Mittel sehr hilfreich sein. Die Schleimlösung der Schlüsselblume, die Abschwellung der Nasenschleimhaut durch das Pfefferminzöl, die Entzündungshemmung der Kamillenblüten sowie die Keimhemmung durch die Umckaloabowurzel, um nur einige Beispiele zu nennen, sind Maßnahmen, welche die Abheilung einer Sinusitis günstig beeinflussen.

Neben den vielen wirksamen Phytotherapeutika dürfen die allgemeinen Maßnahmen, weil genauso wichtig, nicht vergessen werden. Die körperliche Schonung, die Bettruhe bei Fieber, viel Schlaf, frische Luft, hohe Flüssigkeitszufuhr (mindestens 2 l/Tag Tee oder heiße Fruchtsäfte) und leichte Kost sind dabei die Eckpunkte.

Der pflanzliche Zugang zu banalen Infekten war bei unseren Eltern und Großeltern völlig normal, ist heute aber größtenteils in Vergessenheit geraten. Eine diesbezügliche Rückbesinnung ist notwendig. Vor allem aber sollte verstärkt daran gedacht werden, dass auch banale Infekte ihre Zeit für die Abheilung brauchen.

VERSICHERUNGSFRAGE

Rechtsanwalt Dr. Mauro Zandonai, zuständig für Straf-, Zivil- und Verwaltungsrecht

Geiz ist ... (nicht immer ...) „geil“

In Zeiten der Krise (langjährigen Krise) ist es gar nicht mehr so selten, dass auch scheinbar wohlbetuchte Leute bereit sind, sich von sogenannten Familien-erinnerungen (bzw. Erbstücken) zu trennen, möglichst unbürokratisch und schnell (es muss jedenfalls darauf hingewiesen werden, dass jegliche Barzahlungen ab 1.000 Euro verboten ist).

Manchmal trifft es der Wahrheit zu, sehr oft aber steckt eine mögliche Falle dahinter. Die Gutgläubigkeit kann für gutmütige Menschen riskant werden.

Laut Art. 712 StGB wird derjenige zu bis sechs Monaten Haft oder bis zu mindestens zehn Euro Geldstrafe bestraft, welcher ohne jegliche vorherige Vorsicht mit Bezug auf ihre legitime Herkunft, Sachen kauft (oder auch immer bekommt und/oder sich anschafft); Sachen, welche wegen ihrer Qualität, den persönlichen Eigenschaften des Anbieters oder auch ihrem Preis darauf hätten hinweisen sollen, sie könnten aus irgendeiner Untat stammen.

Der Unterschied zwischen den „unvorsichtigem Kauf“ (Art. 712 StGB) und der viel schwerwiegenderen Untat der Hehlerei (Art. 648 StGB) ist in den meisten Fällen sehr, sehr dünn. Die Folgen aber viel, viel schwerer: von 2 bis 8 Jahren Freiheitsstrafe und Geldstrafe in Höhe von Euro 516 bis Euro 10.329.

Der erste Fall (Art. 712 StGB) betrifft einen einfachen Strafvorstoß, da man sich in schuldiger Form (also ohne direkten Willen, sondern aus Hemmungslosigkeit, Oberflächlichkeit, usw.) im Kauf von suspekten Gütern betätigt hat. Bei Hehlerei hingegen (Art. 648 StGB) betätigt einen sogenannten Delikt (schwere Untat), weil man über die gesetzeswidrige Herkunft der eingeholten (sollen nicht unbedingt strikt gekauften sein!) Güter in sich bewusst ist und trotzdem (also mit gesetzeswidrigen Willen: man nimmt in Kauf, dass ...) man sich solche Güter anschafft (daraus die viel härtere Strafe).

Sich mit einer solchen Anschuldigung nur konfrontieren zu müssen sollte Grund genug für jeden sein, sich von der eigenen „geizig/geilen“ Schattenseite absolut nicht inspirieren zu lassen: danach ist es zu spät und die Erfahrung der Richter zeigt, dass auch geradezu unauffällige Witwen eine „Bonnie & Clyde“-Seite aufweisen können; sollte dann in der Ermittlung der Ausgangspunkt für den „falschen“ Kauf eine allzu profitable vermeintliche Notsituation des Verkäufers aufscheinen, dann kann man auch nicht mit einer besonderen Duldung rechnen.

Roger Pycha im Porträt

Der Primar des Psychiatrischen Dienstes am Krankenhaus Bruneck, Dr. Roger Pycha ist vieles in einem: ausgebildeter Mediziner mit Fachausbildung Psychiatrie, diplomierter systemischer Familientherapeut, Buchautor und Veranstalter bzw. Referent auf Tagungen und Kongressen. Aber vor allem ist er eines: Ansprechpartner zu Themen der psychischen Gesundheit in Südtirol.

Wann immer es in den Medien oder in der Öffentlichkeit um die heiklen und tabuisierten Themen geht, nimmt sich Roger Pycha kein unnötiges Blatt vor den Mund. „Weil ich die Neigung habe, den Finger auf die Wunde zu legen, rede ich seit jeher in der Öffentlichkeit über den Suizid, über Depressionen, über Abhängigkeit, über psychische Themen allgemein.“ Themen über die sonst ein Mantel des Schweigens gebreitet würde. Er gibt diesen Themen eine Plattform, ist quasi das „Gesicht“ für den Umgang mit psychiatrischen Problemen in Südtirol: „Ich bekomme sicherlich jede Woche an die 30 Anfragen zum großen Bereich Psychiatrie, Kliniken, Heilmethoden, Selbsthilfegruppen, sogar zur Alternativmedizin, aber ich weiß ja, dass ich eben öffentlich präsent bin und deshalb wenden sich die Leute an mich.“

Der Wunsch, den Menschen und seine Probleme in den Mittelpunkt zu rücken, hatte der 1959 gebürtige Bozner bereits zu Beginn seines Medizinstudiums. „Ich hatte ein einschneidendes Erlebnis mit einem sehr guten Freund von mir, der an Schizophrenie erkrankte und sich später das Leben nahm. Ich habe das nicht erkannt damals, hab' ihm seine Probleme ausreden wollen und nicht begriffen, dass dies eine psychische Krankheit war. Das hat mich sehr angetrieben, diese Krankheiten genauer zu studieren.“ Zuerst war es noch das Neurologiestudium, das ihn fesselte, aber noch vorher wollte Pycha Psychosomatiker werden und reiste nach Wien, zum renommierten Professor Erwin Stingel. Doch dieser fragte ihn lediglich nach Referenzen, ob denn „irgendein Minister hinter ihm stünde“; mit einer solchen Bekanntheit konnte Pycha nicht aufwarten und versuchte also sein Glück in Innsbruck. Bis der dortige Leiter der Psychiatrischen Abteilung an der Uni Innsbruck, Dr. Hartmann Hinterhuber ihn schließlich kontaktierte und ihn in die Schweiz empfahl, unterrichtet Pycha Naturkunde am Franziskaner Gymnasium in Bozen. „In Chur habe ich begonnen, mich meinem Fachgebiet intensiv zu widmen, wir hatten ausgiebig Zeit mit den Patienten und konnten sehr gründliche Fallstudien anstellen. Eine wertvolle Sache war das.“ Noch immer sei der Bereich Psychiatrie ein wenig angesehener innerhalb der Medizin, meint Roger Pycha, doch es gehe langsam aufwärts. Die Amerikaner hätten uns an Offenheit im Umgang mit psychischen Themen einiges voraus.



„Ich habe keine Angst vor Tabuthemen“

„Doch auch hier spürt man den Trend der zunehmenden Psychologisierung der Gesellschaft, eine Medaille mit zwei Kehrseiten.“ Denn dadurch, dass sämtliche privaten wie öffentliche Beziehungen immer stärker psychologisch betreut und aufbereitet würden, ließen sich Probleme nicht unbedingt leichter lösen, meint der Brunecker Primar. Andererseits lasse die Dialogbereitschaft, die Pycha derzeit in der Gesellschaft verortet sieht, ein friedlicheres Zusammenleben zu, mehr Zuhören, mehr Besprechen von Problemen. Auch er selbst hat diese Erfahrung gemacht. Seine erste Psychotherapie stand an, als er als junger Assistenzarzt in Innsbruck eine unglückliche Liebe durchmachen musste. „Da habe ich wirklich gelitten und mir dann aber gesagt, jetzt kannst du mutig oder feige sein und das von dem du theoretisch weißt wie es geht, auch anwenden.“ Seine Therapie dauerte 3 Jahre, und nun gehöre er zu jenen, die auch ihre Verletzlichkeit zugeben könnten und erfahren haben, wie eine Therapie lebensverändernd wirken kann. Deshalb hat er auch eine zweite, berufliche, dazu genommen. Als systemischer Familientherapeut arbeitet er auch in der Psychiatrie in Bruneck, das sei ein ganz anderer Zugang als der biologische, von dem die psychiatrische Medizin oftmals ausgeht. „Auf diese Weise bin ich breiter aufgestellt.“

Anderen helfen und Probleme lösen, das ist das Fundament seiner Arbeit. Für sich selbst wünscht sich der Doktor ein wenig persönliches Glück: „Ich erlebe in meiner Arbeit, wie wichtig es ist, eine gute Partnerschaft zu führen, und dass das schon glücklich und zufrieden macht.“

CHRISTINE HELFER

VdS

Generalversammlung „Packen wir es an!“

Am Donnerstag, 24. April, fand in Bozen die jährliche Generalversammlung des Verbandes der Seniorenwohnheime Südtirols (VdS) statt, an welcher neben Vertretern von allen Seniorenwohnheimen Südtirols auch Landesrätin Martha Stocker und die Trientner Assessorin Violetta Plotegher teilgenommen haben. Im Mittelpunkt des Treffens standen, neben den traditionellen Tagesordnungspunkten aktuelle Themen wie die Finanzierung der Investitionen, der Bürokratieabbau und die Zusammenarbeit zwischen Sanität und Soziales, im Hinblick auf eine bessere Vernetzung. Abschließend fand die Ehrung von langjährigen Präsidenten, Verwaltungsräten und Direktoren der Südtiroler Seniorenwohnheime statt.

Der Präsident des Verbandes der Seniorenwohnheime Norbert Bertignoll, eröffnet die Generalversammlung und begrüßt alle Anwesenden sowie die Ehrengäste Irmgard Prader, neue Direktorin der Landesabteilung Gesundheitswesen, Violetta Plotegher Regionalassessorin von Trient, Brigitte

Übergabe der Ehrennadel an Direktor Werner Müller (SWH Mittleres Pustertal Bruneck und Olang) von Assessorin Plotegher



Gruppenfoto mit Ehrenmitgliedern (v.l.n.r.) Verbandsdirektor Oswald Mair, Otto Dissertori, Martha Stocker, Alois Thaler, Ass. Plotegher, Verbandspräsident Norbert Bertignoll

Waldner, Amtsdirektorin des Amtes für Senioren und Sozialspengel, Beatrix Kaserer, Vorsitzende der Berufsgemeinschaft der Führungskräfte in der Altenbetreuung Südtirols sowie Peter Kaufmann, den Geschäftsführer der Einkaufsgenossenschaft Emporium.

„Der Verband schaut auf ein gutes Jahr zurück, wobei es noch einige offene Punkte gibt, welche man für eine sichere Zukunft der Seniorenwohnheime definieren und umsetzen muss“. Ein großes Anliegen des VdS ist es, eine Kooperation zwischen den Gesetzgebern und den Heimen aufzubauen, um die

Kriterien für die Investitionen durch einen klaren Gesetzestext festzuhalten. Ein weiterer brisanter und auch verbesserungsfähiger Punkt liegt in der Bürokratie, welche derzeit für die Verwaltungen der Seniorenwohnheime eine sehr große Belastung darstellt. Ziel des Verbandes ist es, transparent und effizient arbeiten zu können, hierfür müssen gemeinsam Lösungen gefunden werden. Abschließend betonte Bertignoll, „die Zusammenarbeit mit der Sanität muss unbedingt kompromissbereiter gestaltet werden, um die definierten Zielsetzungen in der Praxis der Seniorenbetreuung durchführen zu können. Die Sparmaßnahmen können dazu verhelfen, das soziale Standbein der Seniorenbetreuung in der Vordergrund zu stellen und somit gemeinsam mit dem Gesundheitswesen in die Zukunft zu blicken und den demografischen Herausforderungen entgegen zu wirken“, so Bertignoll.

Die Genehmigungen der Abschlussrechnung und der Bericht der Rechnungsprüfer 2013, des Haushaltsvoranschlags 2014 sowie des Tätigkeits- und Weiterbildungsprogrammes 2014 wurden ohne Gegenstimmen durchgeführt und stehen somit für die Stabilität des Verbandes der Seniorenwohnheime als Stimme für die Senioren und dessen Menschen die tagtäglich darin arbeiten.

Landesrätin Martha Stocker sprach ein Kompliment für die Tätigkeit des VdS aus und bedankte sich für die entgegenkommende Zusammenarbeit. „Es ist mir eine große Freude meine Tätigkeit in diesem Umfeld aufzunehmen. Ausgehend von den Notwendigkeiten, aber auch wissend dass die Ressourcen nicht mehr werden, müssen wir die Wachstumsbranche der Seniorenwohnheime stärken, in dem wir gemeinsam nach Lösungen suchen. Diese Herausforderung müssen durch die Erarbeitung von gezielten Kriterien zu den von Verbandspräsidenten genannten Schwerpunkten angegangen werden. Der VdS ist ein vertrauensvoller Partner in dem sich die Heime gut aufgehoben fühlen und ich bin zuversichtlich, dass die Sanität und das Sozialwesen im Sinne des Wohlbefindens der Menschen einen hochwertigen Gesundheits- und Sozialplan erarbeiten“ fügte Stocker hinzu.

Regionalassessorin Plotegher Violetta brachte weiterleitend zum Ausdruck, dass es ihr ein Anliegen sei, das bestehende qualitativ hochwertige System der Seniorenbetreuung auch in Zukunft, nicht nur durch die Neuorientierung der Ressourcen, sondern auch durch die gemeinsame Suche nach sozialen Innovationen, aufrecht zu erhalten um somit einen vielleicht noch unerwarteten Gewinn zu bestregen.

Abschließend wurde die Ehrung der langjährigen Präsidenten, Verwaltungsräte und Direktoren feierlich abgehalten. Ein besonderes Dankeschön geht abschließend an jene Menschen, die tagtäglich eine nicht selbstverständliche Hilfestellung leisten und mit viel Hingabe die Seniorendienste aufwerten.

FÜR DEN VERBAND
PETRA PIAZZA . *Öffentlichkeitsarbeit*

BFA

Vollversammlung 2014

Am 28. März 2014 hat die Vollversammlung der Berufsgemeinschaft der Führungskräfte in der Altenarbeit in Bozen (BFA) stattgefunden.

Die BFA gründet auf dem langjährigen Austausch zwischen den Direktoren der Seniorenwohnheime in Südtirol, die durch Netzwerkarbeit und im Verbund die Entwicklung der stationären Altenarbeit einheitlich fördern.

Die Belange gehen von der Erhebung des Weiterbildungsbedarfs und der Durchführung von Weiterbildungen mit dem VdS, über die Ausarbeitung von verwaltungstechnische Prozeduren, das Einbringen von Fachkenntnissen in Arbeitsgruppen mit dem Land und dem VdS, die inhaltliche und verwaltungstechnische Auseinandersetzung mit Qualitätsmanagement, über die Teilnahme und Organisation an Treffen und Kongressen – um aktuelle Modelle der Altenpflege aus den umliegenden Territorien kennenzulernen, jene Südtirols damit zu vergleichen.

Bei der 1. Vollversammlung dieses Jahres ging es vorwiegend um die Entwicklung der Seniorenwohnheime im Spannungsverhältnis zwischen wachsender gesetzlicher und bürokratischer Auflagen und der Aufrechterhaltung einer angemessenen Qualität und Betreuung vor dem Hintergrund von Sparmaßnahmen und der Erweiterung von Bedürfnissen.

Gustave Heinemann sagte sinngemäß, dass der Wert einer Gesellschaft daran gemessen werden kann, wie diese mit ihren schwächsten Mitgliedern umgeht. Wir wünschen uns für die pflegebedürftigen Senioren die Sicherung einer ganzheitlichen und hochwertigen Pflege und Betreuung in kraftvoller Zusammenarbeit mit dem Verband der Südtiroler Seniorenwohnheime.

Wir zählen darauf, dass die Landesverwaltung und die politischen Vertreter die Zukunft im Zeichen der Vielfalt gestalten und uns auch in Vertretung der Mitarbeiter und der Heimbewohner über 2014 hinaus Gehör schenken.

IRIS CAGALLI
für den Vorstand der BFA

Das Publikum mit Ehrengäste und Politiker in erster Reihe



La diversificazione dell'offerta nei servizi residenziali per anziani del Trentino Alto-Adige:

Opportunità da cogliere o rischio da evitare?

In data 4 aprile 2014 presso la casa di riposo "Don Bosco" di Bolzano ha avuto luogo il convegno organizzato con l'appoggio di ANSDIPP ed un larga partecipazione dei direttori delle case di riposo altoatesine, trentine, emiliane, venete e di dirigenti provinciali.

Pronunciamo un particolare ringraziamento a Martha Stocker, assessora al welfare, che ha trovato il tempo per ascoltare gli interventi degli esperti.

In relazione all'invecchiamento demografico della popolazione l'evoluzione delle strutture per anziani verso nuove forme di assistenza esige riconoscimenti istituzionali e riferimenti normativi nell'ambito di una discussione globale sulla sostenibilità economica delle residenze. In questo ambito

la Giunta provinciale di Bolzano approverà nel corso del 2014 una nuova regolamentazione delle prestazioni particolari valida a partire dal 2015.

I gestori delle strutture altoatesine avranno così l'opportunità di valorizzare le loro grandi potenzialità imprenditoriali rendendosi protagonisti dell'evoluzione del welfare e trasformandosi in agenti di cambiamento capaci di differenziare sempre più la loro offerta. Tale sviluppo sembra rivelarsi tanto più opportuno in considerazione dell'orientamento del sistema al supporto sempre più sostenuto delle forme di assistenza domiciliare e semiresidenziale.

Lo stesso utente delle strutture residenziali è oramai frequentemente caratterizzato da elevati livelli di non autosufficienza e da quadri psico-clinici altamente complessi al punto da richiedere forme particolari di assistenza.

L'adattamento all'evoluzione in corso presuppone grande coraggio e spirito di innovazione, accettando di ridefinire mission e politiche aziendali votate alla mera conservazione dell'esistente in cambio di risorse adeguate al rischio impen-

ditoriale che le nuove politiche territoriali richiedono.

Le residenze delle Province autonome di Bolzano e Trento si stanno muovendo nel solco di contesti normativi diversi, cercando di attuare concretamente le rispettive premesse di riferimento, finalizzate a sostenere questi nuovi percorsi e realizzazioni. L'evoluzione di numerose aziende del territorio in centri tendenzialmente polifunzionali dimostra gli sforzi profusi per lo sviluppo organizzativo e dei servizi, attestando un campionario di buone prassi, finalizzate allo sviluppo dell'offerta. Tale vetrina fornirà preziosi elementi di confronto e suggerirà le direzioni più appropriate allo sviluppo sistemico, con la consapevolezza che la spinta alla diversificazione della rete residenziale è certamente un'opportunità da cogliere, ma la sostenibilità economica di questa diversificazione non è scontata e dovrà essere uno degli aspetti da monitorare attentamente. Il nostro auspicio rimane che le nostre esperienze e riflessioni vengano considerate nella ridefinizione del contesto normativo provinciale.

MARCO MAFFEIS
Vice-Presidente BFA/ADSA

BFA

„Stammtisch“ zur Stellenbeschreibung der Pflegedienstleiter

Den Direktoren der Südtiroler Seniorenwohnheime stehen bei ihrer täglichen Arbeit die PflegedienstleiterInnen mit Fachkompetenz und Engagement zur Seite. Die Rolle der Pflegedienstleiter hingegen ist eindeutig komplexer und die Zusammenarbeit mit den Direktoren wesentlich. Der VdS hat 2013 in Zusammenarbeit mit der BFA erstmalig eine Grundausbildung für die Stärkung der Kompetenzen der Pflegedienstleiter organisiert. Im Mittelpunkt

der Ausbildung steht auch die Stellenbeschreibung des Berufsbildes. Ein Leitfaden zu diesem Thema wird in einem mehrtägigen Workshop mit Direktoren und Pflegedienstleitern erstellt. Bei einem mehrstündigen und spannenden Treffen, das von einer externen Expertin moderiert wurde, haben die Direktoren verschiedene Themenbereiche behandelt: von den unterschiedlichen Rechtsformen ausgehend, über die teils ähnlichen Organisationsmodelle und dem Einfluss der jeweiligen Organisationskultur, wurde das Anforderungsprofil an die Pflegedienstleiter besprochen und die notwendigen Kernkompetenzen eruiert. Ähnlich wie bei den Direktoren geht auch bei der Beauftragung der Pflegedienstleiter die Führungskompetenz mit der Fachkompetenz einher. Wesentlich ist, dass die bei-

den Berufsbilder sich auf Augenhöhe begegnen können und die Zukunft der Häuser im Einvernehmen, mit klar strukturierten Verantwortlichkeiten, organisieren dürfen. Alle anwesenden Direktoren waren sich einig, dass sowohl die Identifikation mit dem Leitbild des Hauses als auch die Kernaufgaben der Qualitätssicherung der Arbeitsplätze und die kontinuierliche Verbesserung der Pflege- und Betreuungsleistungen gleichermaßen entscheidend ist, damit die beiden Berufsbilder in einem harmonischen Austausch wohlgeformte Ziele verfolgen können. Die Ausbildung der PflegedienstleiterInnen mit der gemeinsamen Ausarbeitung der Stellenbeschreibung ist ein Meilenstein dafür.

IRIS CAGALLI
für den Vorstand der BFA

Seniorenwohnheime
Brixen und Klausen

Angehörigen- stammtische

Dialog schafft ein lebendiges Miteinander

Die Angehörigen der Heimbewohner der Seniorenwohnheime von Brixen und Klausen wurden zu den „Angehörigenstammtischen“ eingeladen. Ziel war und wird es zukünftig sein den Austausch miteinander zu beleben.

Die Stammtische finden zweimal jährlich gemeinsam mit den Verwandten und Bekannten der Bewohner in den Strukturen Bürgerheim, Haus Eiseck, Sanatorium und Hartmannsheim statt. Aktuelle Themen werden dabei behandelt und ein kontinuierlicher Austausch wird gepflegt.

„Ich fühlte bei diesem Treffen wie wichtig der Heimleitung und den Mitarbeitern der Kontakt zu den Angehörigen ist“, so Barbara Unterfrauner, eine Angehörige im Haus Eiseck nach dem Treffen. „Die Ankündigung, dass daran gearbeitet wird, den Betreuten die Möglichkeit zu schaffen, dass sie sich in den Freizeiträumen mit ihnen bekannten Arbeiten wie kochen usw beschäftigen können und dies ausgebaut werden soll, hat mich sehr gefreut. Ich finde die Angehörigentreffen wertvoll, vor allem weil sie nun in der jeweiligen Struktur stattfinden und jeder sich einbringen kann. Auch der Austausch unter den Angehörigen der Heimbewohner ist so vermehrt möglich“.

Beim ersten Angehörigenstammtisch wurde gemeinsam mit Direktor Helmut Pranter über das neue Angebot gesprochen sowie über die Finanzierung der Seniorenwohnheime informiert. Angehörige konnten ihre eigenen Erfahrungen, aktuelle Anliegen und Fragen einbringen. Die Angehörigenstammtische gibt es in dieser Form zum ersten Mal.



Das Bürgerheim in Brixen pflegt den Dialog zwischen den Generationen

Herr Roland Dolar, Angehöriger im Sanatorium: „Der Abend war sehr interessant, vor allem da im Detail alle Neuigkeiten über den Aufenthalt der Gäste erklärt wurden. Ich schätze sehr, dass die verschiedenen Vorschläge der Familienangehörigen gesammelt und besprochen wurden, um eventuelle Verbesserungen zu erarbeiten, aber auch Grenzen rückgemeldet zu bekommen. Dies alles, um den bestmöglichen Aufenthalt der Gäste sicherzustellen.“

Herr Wilhelm Burger, Angehöriger im Bürgerheim Brixen: „Interessant waren die Erläuterungen betreffend den Wunsch, das Wohnen in Gruppen auszubauen und die Bewohner mehr in den täglichen Heimablauf einzubauen. Dabei können die alten Menschen, (man sprach immer von Gästen), beim Kochen mithelfen, Lebensmittel berühren und verarbeiten und somit auch mehr Bezug zum Essen erhalten. Wichtig ist das Wahrnehmen von Gerüchen, Geräuschen, das Dabeisein, wenn gekocht wird.“

Als nicht gut wird der andauernde Wechsel des Personals empfunden. Besonders wenn ein tieferer Kontakt aufgebaut wurde. Die Mehrzahl der Mitarbeiter versieht ihren Dienst in Teilzeit. Es sind vor allem Mütter mit Familie und Kindern, die aus Gründen, die uns allen bekannt sind, keine Vollzeitstelle ausüben können. Es werden kaum Stellen in Vollzeit angenommen. Treffen in kürzeren Zeitabständen werden gewünscht.“

Die Leitung erwartet sich durch die Angehörigenstammtische ein lebendiges Miteinander und freut sich über eine zahlreiche Teilnahme der Angehörigen bei den nächsten Treffen.

Die Einladungen zu den Stammtischen im Herbst werden frühzeitig versendet. Die künftigen Themen wurden von den Angehörigen festgelegt und beinhalten beispielsweise das Betreuungskonzept, die Aufgaben der Bezugspersonen oder das Heimaufnahmeverfahren.

HARALD FRENA
ÖBPB Brixen „Zum Heiligen Geist“



Der Verkaufsstand in der Eingangshalle der Mittelschule wurde gut betreut

Altenheimstiftung Heinrich von Rottenburg Kaltern Projekt „Feuerteufelchen“ mit der Mittelschule Kaltern

Bereits seit mehreren Jahren werden in unserem Altenheim von den Bewohnern die Feuerteufelchen, Anzünder aus Naturmaterialien für Holzöfen, angefertigt. Im letzten Jahr hat man sich ein Projekt überlegt, das in Zusammenarbeit mit der Mittelschule Kaltern umgesetzt werden sollte und in dem die Feuerteufelchen die Hauptrolle spielen. Der Entwurf dafür ist vor einiger Zeit im Rahmen eines europäischen Projektes zur Frei-

willigenarbeit in Zusammenarbeit mit der Bezirksgemeinschaft Überetsch – Unterland entstanden. Schwerpunkt war die Sensibilisierung von jungen Leuten für die Freiwilligenarbeit in Sozialeinrichtungen. Zusammen mit den Schülern wollten die Bewohner unseres Hauses Feuerteufelchen für einen guten Zweck herstellen und diese beim Elternsprechtag im November verkaufen. Der Reinerlös sollte einer sozialen Organisation zugutekommen.

Im Herbst 2013 sind einige Bewohner des Altenheims und ein freiwilliger Helfer in die Mittelschule gegangen, um den Schülern der dritten Klassen das Handwerk während des Werkunterrichts beizubringen. Die Bewohner erklärten die einzelnen Arbeitsschritte, die Schüler lernten schnell, und schon bald war der Werkraum erfüllt von

geschäftigem Treiben.

Einige Schüler machten sich sogar die Mühe, neue Etiketten für die Verpackung zu entwerfen, andere bastelten eine Kasse für den Verkauf. Am 19. November wurde der Verkaufsstand von den Schülern betreut und der Erlös bis zur Spendenübergabe sicher verwahrt.

Nun galt es gemeinsam zu überlegen, welchem Verein die Spende übergeben werden konnte. Am Ende stand fest, dass der Reinerlös von 189 Euro zugunsten der Sturmopfer auf den Philippinen gehen wird. Das „Soziale Netzwerk Südtirol“ unterstützt Projekte im betroffenen Gebiet, und auch unser kleiner Beitrag ist sicherlich eine Hilfe dabei.

LISA PFITSCHER
Altenheimstiftung Kaltern

Einige kreative Köpfe
haben sogar neue Etiketten entworfen



Mit vereinten Kräften waren die ersten Exemplare
der Feuerteufelchen bald fertig gestellt



Alten- und Pflegeheim
St. Anna Tramin

Auf dem Weg zum Qualitäts- siegel RQA

In den ersten drei Monaten dieses Jahres musste sich jeder Mitarbeiter im Alten- und Pflegeheim St. Anna Tramin zumindest einmal mit Fragen zur eigenen Organisation auseinandersetzen. Das vom Qualitätssiegel RQA vorgesehene interne Audit stand im Haus auf der Tagesordnung. Und das Moderatorenteam mit Doris Weger und Uschi Brugger hatte sich dafür entschieden, alle Mitarbeiter in zumindest einer der insgesamt 7 Arbeitsgruppen zur Bewertung des Ist-Zustandes zu berücksichtigen. Die Erfahrungen aus dieser Vorgehensweise waren durchwegs positiv. Die Moderatoren dazu:

Doris Weger: „Ich habe mich jede Woche auf eine neue Gruppe gefreut. Ich konnte dabei viel dazu-



Die Gruppe „Führung“ mit den Moderatoren Uschi Brugger und Doris Weger (rechts hinten) machte den Auftakt zur Eigenbewertung in Tramin.

lernen und sehe heute das Haus mehr als Ganzes und nicht nur den eigenen Arbeitsbereich. Trotz anfänglicher Skepsis sind die Teilnehmer – denke ich – positiv aus unseren Treffen gegangen“.

Uschi Brugger: „Das Haus hat durch das Zusammentreffen aller Mitarbeiter profitiert. Jeder konnte einen Einblick in den Bereich des anderen bekommen, die Raumpflege ins Büro, die Pflege in die Küche. In der alltäglichen

Arbeit bietet sich dazu sonst kaum Gelegenheit.“

Zur Zeit setzen sich Moderatoren, Pflegedienstleiterin und Direktor mit den verschiedenen in den Arbeitsgruppen gemachten Verbesserungsvorschlägen auseinander. Die Erhebung der Sicht der Bewohner sowie das externe Audit werden nächste Schritte zur Erlangung des Qualitätssiegels RQA sein.

KURT NIEDERMAJR
RQA-Team Tramin

Alters- und Pflegeheim
St. Michael Tisens

Raiffeisenkasse Tisens spendet „Gehbarren“

Kürzlich hat im Alters- und Pflegeheim St. Michael in Tisens, im Beisein des Obmannes der Raiffeisenkasse, Elmar Windegger und Geschäftsführer Max Tribus sowie Präsident Peter Ganterer und Direktor Thomas Weiss, Heimgäste und MitarbeiterInnen, die feierliche Übergabe eines neuen „Gehbarren“, geliefert von der Firma Ladurner Hospitalia aus Meran, stattgefunden. Alle waren sichtlich erfreut, dass dieses wichtige Gerät nun für unsere Heimgäste zur Verfügung steht und vor allem, dass die Raiffeisenkasse Tisens die Kosten dafür übernommen hat. Unsere Physiotherapeutin, Federica Gögele und



AdH Tisens Gehbarren

die Masseurin Irene Windegger, erklärten den Anwesenden, wie und welche Pathologien damit behandelt bzw. in der Genesung unterstützt werden können und, dass dieser „Gehbarren“ effizient zum Wohlbefinden unserer Heimgäste beiträgt. Präsident Ganterer bedankte sich bei der Verwaltung der Raiffeisenkasse Tisens: „Es ist lobenswert,

dass die Raiffeisenkasse Tisens nach wie vor für die Belange und die Bedürfnisse unserer älteren Mitmenschen ein offenes Ohr hat und bereit ist, diese finanziell zu unterstützen“. Obmann Windegger wünscht, dass das Gerät vielen Heimgästen eine Hilfe zur Genesung sein möge.

PETER GANTERER . Präsident

Wohn- und Pflegeheim St. Pauls Suppensonntag

Am Sonntag, den 6. April lud das Wohn- und Pflegeheim St. Pauls die gesamte Dorfbevölkerung zum „Suppensonntag“ ein. Bei bestem Frühlingwetter wurden im Innenhofgarten den Heimbewohnern, den Angehörigen und den Besuchern köstliche Suppen und verschiedene Kuchen aus der Heimküche serviert.

Am Nachmittag erwarteten die Heimgäste gespannt den angekündigten hohen Besuch aus Afrika. Bischof Alexis und Pater Martin aus Ruanda besichtigten in Begleitung einiger Mitglieder des Pfarrgemeinderates und des Heimpräsidenten, Herrn Martin Kofler, das Wohn- und Pflegeheim. Die Heimbewohner unterhielten sich angeregt mit Bischof Alexis und Pater Martin. Zum Abschied spendete der Bischof



Ein schöner Frühlingstag im Innenhof bei Suppe und mehr

noch allen den Göttlichen Segen. Ein herzliches Dankeschön, an alle die zum guten Gelingen beigetragen haben insbesondere den freiwilligen Helfern Peter Raffener,

Heidi Pedross, Elisabeth Scherer, Maria Werth Brunner, Hansjörg Pircher und Luise Kager.

RENATE SCHÖPF . Wohn- und
Pflegeheim St. Pauls – Ö.B.P.B

Seniorenwohnheim Sarntheim Sketch bei der Faschingsfeier

Voller Spannung warteten die Heimbewohner auf den „Unsinnigen Donnerstag“. Schon Wochen davor wurden unter der Leitung von Paula Brugger zwei Sarner Witze in einen Sketch

umgewandelt, unter ihrer Regie ausgebaut und mit den Heimbewohnern geprobt. Neun Heimbewohner ließen sich auf dieses Abenteuer ein und siehe da, man staunte nicht schlecht, wie gut sie spielten. Manche wurden zu schicken Bozner Damen, die täglich in einem Bozner Café ein Kaffeekränzchen abhalten. Dort genehmigten sie sich einen „Weißen“, und sie behandelten die Bedienung, da

ausländisch, und nicht die schnellste, von oben herab. Als auch noch eine Sarnerin auftauchte, behagte es ihnen gar nicht. Alles verraten wir nicht, denn wer das Glück hatte uns zu sehen, kennt den Schluss. Im zweiten Sketch waren vier Sarnerinnen bei ihrem täglichen Kartenspiel, und plötzlich kam eine Touristin eingekleidet vom teuersten Sportgeschäft und störte die Runde. Sie bekam wenig Beachtung, da man ja „drei zu bieten“ hatte und unter sich bleiben wollte. „Ach, wunderbare Luft hier“ sprach die „Walsche“. Mehr als ja, ja, war aus den Sarner Frauen nicht herauszulocken. Als es der Touristin zu viel wurde sagte sie „Aber viel dumme Leute hier“. Die Sarnerinnen konterten: „Ja, ja, aber die bleiben nicht lange, sind bald wieder weg. Ha ha ha ...“ Nun werden wir, da es an theatralischer Begabung nicht fehlt, unsere Heimbewohner des Öfteren in Rollen schlüpfen lassen.

RENATE MAYER
Sarner Stiftung

Die Damen vom Kaffeekränzchen



Wohn- und Pflegeheim Olang Altes Handwerk, Brauchtum und Tradition

Besuch des Schuhmachers Herrn Hintner Josef:

Der Besuch von Herrn Hintner Josef ermöglichte den Senioren eine Reise in die Vergangenheit. Zahlreiche alte Handwerksgegenstände des Schusters weckten bei den Heimbewohnern viele Erinnerungen. Von lustigen Begebenheiten beim „Steire“ gehen oder über die Besonderheit des „Gratschs“ der Schuhe wurde erzählt. Auch was heute undenkbar erscheint, war früher Normalität. So musste man früher ein halbes Jahr einer Arbeit nachgehen, um sich ein Paar Schuhe leisten zu können. Nachvollziehbar auch deshalb die Zufriedenheit und Bescheidenheit der Senioren.

Kleine Trachtenschau mit Frau Siegima Liesl und Frau Holzer Elsa

Mit viel Hingabe präsentierte uns Frau Siegima Liesl, Frau Holzer Elsa sowie einige Freiwillige aus Olang eine kleine Trachtenschau. Kinder und Erwachsene waren gekommen um die alten Trachtengewänder vorzuführen. Die Heimbewohner konnten zahlreichen Trachten, wie zum Beispiel die Pustertaler Tracht, ein Brautpaar im bäurischen Gewand, noblere Trachtenmode, bäurische Gewänder mit „Inntaler“ und „Oberlandler“ Hut und Haarschmuck betrachten.

Besuch des Klöppelvereins Prettau

Sehr erfreulich war für uns der Besuch aus dem Ahrntal. Drei Frauen vom Klöppelverein Prettau stellten uns das alte Handwerk des Klöppelns vor.

Butterherstellung und Verkostung am „Mudlerhof“

Das Leben und Arbeiten auf dem Bauernhof ist für viele Senioren mit Erinnerungen verbunden. Deshalb besuchten wir Bäuerin Frau Agatha vom Mudlerhof, welche mit uns Butter herstellte. Die Heimbewohner erhielten die Gelegenheit zu

kübeln, ein Arbeitsvorgang, welchen die Senioren immer noch meisterhaft beherrschen. Anschließend wurde die Butter verkostet. Zudem kamen die Senioren in den Genuss von selbsthergestelltem Joghurt. Ein besonderes Erlebnis stellte die Besichtigung des Stalles dar. Der hautnahe Kontakt mit den einzelnen Tieren rührte die Heimbewohner sehr. Zum Abschied erhielten alle ein Ei, direkt aus dem Hühnerstall.

Brotherstellung am Sägemüllerhof

Um auf alte traditionelle Weise Brot herzustellen, fuhren einige Senioren nach Gais. Brot, welches früher zweimal jährlich im hofeigenem Backofen gebacken wurde. Die Heimbewohner berichteten mit viel Freude über die damalige Zeit, über die Herstellung des Broteiges, dessen Verarbeitung und der vorhandenen Hilfsmittel. Mit viel Einsatz formten die Senioren „Vinschgalan“ und „Breatlan“. Anschließend wurde mit einer „Ofenzuise“ der Ofen gereinigt, bevor die Brote gebacken wurden. Das selbsthergestellte Brot wurde später bei der Marendе verkostigt und sorgte für große Begeisterung.

Altes Liedergut und Mundartgedichte mit Fr. Ladstätter Burgl und Miedl

In vielen Haushalten wurde früher viel gesungen. Vielleicht oder genau deshalb kennen die Senioren zahlreiche Lieder. Der Besuch von den

Geschwistern Ladstätter löste bei den Heimbewohnern große Gefühle aus. Mundartgedichte bzw. Lieder von der damaligen Zeit ergriffen die Senioren sehr. Die Senioren erinnerten sich an den Gesang in der Schule und an das Leben mit Musik in der Familie.

Verarbeitung der Schafswolle in Sand in Taufers

Auch das Spinnen von Wolle gehörte früher zu den täglichen Arbeiten auf einem Bauernhof. Ein altes Bauernhandwerk, mit welchem sich die Heimbewohner identifizieren. Darum fuhren wir nach Sand in Taufers, wo wir das Museum der Schafswollverarbeitung besichtigten. Zuerst statteten wir den Tiroler Bergschafen einen Besuch ab und schauten uns einen Film über die Schafwollverarbeitung an. Anschließend lud Frau Helene die Senioren ein, mit einem alten Spinnrad, Wolle zu spinnen. Alte Utensilien zum Kämmen der Wolle sorgten für viel Gesprächsstoff. Zum Schluss ging es ans Filzen der Wolle. Mit großer Neugier wagten sich die Heimbewohner auch an diese Tätigkeit. Nach kurzer Zeit hatten alle Anwesenden eine Tulpe gefilzt und freuten sich, diese mit nach Hause nehmen zu dürfen.

Körbe flechten mit Herrn Plack Hans

Das Flechten von Körben hat in Südtirol eine lange Tradition. Passend zu dieser Woche wurde deshalb Hr. Plack Hans eingeladen. Mit großer Leidenschaft erzählte er von diesem Handwerk und weckte bei den Senioren Erinnerungen aus alten Kindertagen. Einige der Heimbewohner hatten selbst einen mit Hand geflochtenen Kinderwagen.

Besuch des Federkielstickers Herrn Patzleiner Georg

Herr Patzleiner Georg aus Prags besuchte uns, um uns Einblicke in seine Arbeit als Federkielsticker zu ermöglichen. Das Federkielsticken existiert seit ca. 200 Jahren, und nur wenige Menschen üben dieses Handwerk aus

EVI MOSER
Wohn- und Pflegeheim Olang

Gezeigt wurden schöne alte Trachten





Luise Schöpf, Seniorenwohnheim Lorenzerhof Lana



Canelloni mit Topfen Schinkenfüllung

Zutaten

300 g Eiernudelteig
1½ l Béchamelsauce

Füllung:

200 g Schinken
400 g Topfen/Quark
50 g Parmesankäse, gerieben
3 Eigelb
100 ml Béchamelsauce,
(von obiger Menge)
Basilikum
Salz, Pfeffer
Muskatnuss, gerieben

Gratinieren:

50 g Parmesankäse, gerieben
20 g Butter flüssig

Zubereitung:

Für die Füllung Topfen mit Schinken, Eigelb, Parmesan, Béchamel gut verrühren, mit Salz, Pfeffer, Muskatnuss und Basilikum abschmecken, Nudelteig damit füllen und zu Canelloni rollen.

Eine feuerfeste Form mit zerlassener Butter austreichen, darin etwas Béchamelsauce gleichmäßig verteilen, Canelloni einreihen und mit restlicher Béchamelsauce nappieren.

Mit Parmesan bestreuen und mit flüssiger Butter beträufeln, evtl. mit Tomatensauce servieren.

Im Backrohr bei 160 bis 180 Grad 20 Minuten backen.

Auflösung von Seite 27

P F I N G S T R O S E
U ■ R E E ■ U H R ■ R
B E A T E ■ R O D I N
■ ■ K ■ R O M ■ E ■ ■
L E I M ■ R ■ A N I S
■ H ■ E U T E R ■ U ■
Z E N T N E R L A S T
■ ■ O E D ■ O E L ■ ■
S O P R A N I S T I N
O ■ P ■ N ■ C ■ A ■ I
S P E C K ■ A P R I L

Veranstaltungen

Veranstaltungen VdS

- > **Bezirkstreffen –
Incontri di Comprensorio**
Eisacktal Wipptal Pusterale –
Val d'Isarco e Val Pusteria 1. Juli/
luglio
Burggrafenamt Vinschgau –
Burgraviato Val Venosta 2. Juli/
luglio
Bozen Überetsch/Unterland
Salten Schlern – Bolzano
Oltradige Bassa Atesina
Alto Sciliar 4. Juli/luglio
- > **Seniorenmeisterschaft –
Campionati dell'Anziano**
3. September/settembre
- > **Symposium Freiwillige
Image- und Personalkampagne –
Simposio Volontari + Campagna
d'immagine e di sensibilizzazione
del personale**
26. September/settembre
- > **Filmtag – Giornata del film**
29. oder 30. September/settembre
- > **Tag der Senioren –
Giornata dell'Anziano**
1. Oktober/ottobre
- > **Informationstag –
Giornata Informativa**
10. Oktober/ottobre

BUCHVORSTELLUNG



Gewalt an alten Menschen

Laura Seidel

Entstehungsfaktoren für Gewalt an pflegebedürftigen alten Menschen und Lösungsansätze

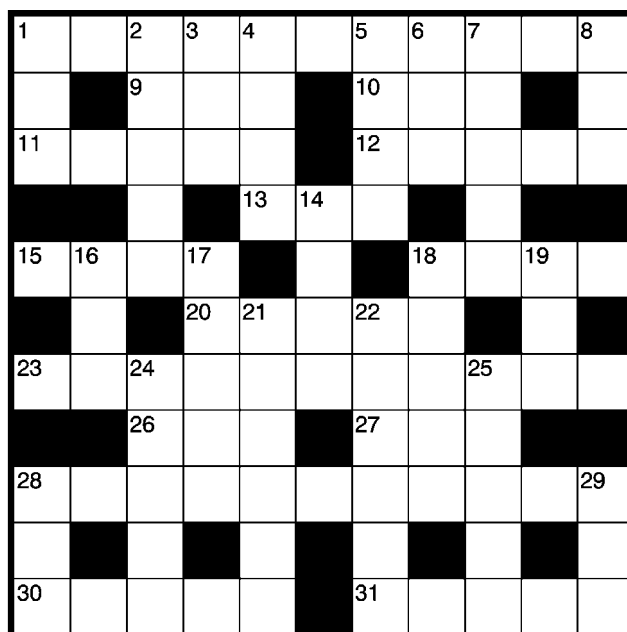
Bonner Schriftenreihe „Gewalt im Alter“, Band 14, Mabuse Verlag
 Laura Seidel geht der Frage nach, warum und in welchen Situationen es in der Familie und in Institutionen zu Gewalthandlungen kommt. Sie zeigt, welche spezifischen Frustrationen in Pflegeeinrichtungen zu Gewaltanwendung führen, und untersucht, welche Bedeutung Familiengeschichte und -dynamik, Persönlichkeitsmerkmale und die Lebenssituation der Beteiligten für die Entstehung häuslicher Gewalt gegen alte Menschen haben.

ISBN 978-39-3830-494-5

Kreuzworträtsel

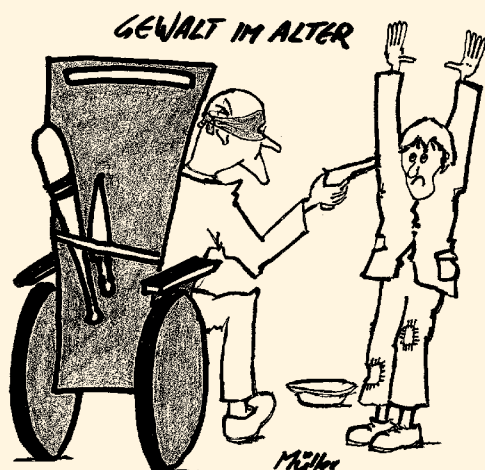
Waagrecht: 1 Zierstaude, Päonie 9 Wendekommando, 10 Zeitmesser, 11 weiblicher Vorname, 12 französischer Bildhauer (1840–1917), 13 europäische Hauptstadt, 15 Klebstoff, 18 Kuchengewürz, 20 tierische Milchdrüse, 23 schwere Bürde (ugs.), 26 menschenleer (dichter.), 27 flüssiges Fett, 28 Sängerin mit hoher Singstimme, 30 Fettgewebe des Schweins, 31 Monat.

Senkrecht: 1 Englische Kneipe, 2 Einwohner eines vorderasiatischen Staates, 3 Netz (engl.), 4 Halteseil der Gaffel, 5 Schachfigur, 6 griechischer Buchstabe, 7 Ehrenzeichen, Auszeichnung, 8 Hausflur, 14 Siedlungen, 16 Lebensbund, 17 Längenmaß, 18 französische Stadt am Rhonedelta, 19 Recht (lat.), 21 fehlende Erkenntlichkeit, 22 Sinfonie Nr. 3 von Beethoven, 24 Faserknoten im Gewebe, 25 Abendmahlstisch, 28 internationaler Hilferuf, 29 Strom in Afrika.



Auflösung auf Seite 26

Die Karikatur



Impressum

Altenbetreuung – Forum der Altenarbeit in Südtirol

Zeitschrift des VdS, eingetragen beim Landesgericht Bozen am 6.4.1994 Nr. 1/94 – Erscheinungsweise: dreimal jährlich

Eigentümer und Herausgeber: Verband der Seniorenwohnheime Südtirols, Kanonikus-M.-Gamper-Straße 10, 39100 Bozen

Presserechtlich verantwortlicher Direktor: Norbert Bertignoll

Redaktionsleitung: Christine Helfer

Redaktionskomitee: Norbert Bertignoll, Oswald Mair, Helmut Pranter, Henriette Annegg, Petra Piazza

Anzeigenannahme: Verband der Seniorenwohnheime Südtirols

Grafik und Satz: design.buero, St. Leonhard in Passeier

Druck: Alcione, Lavis, **Titelfoto:** Uschi Dreiucker, pixelio.de

E-Mail: altenbetreuung@vds-suedtirol.it

Telefon: 0471 323 635

Um die Lesbarkeit unserer Artikel und Berichte zu erleichtern, verwenden wir neutrale Personenbezeichnungen, bzw. ist die weibliche bei der männlichen Bezeichnung mitgemeint.

Arbeiten Sie effizienter und entspannter!



Die Methode macht den Unterschied

Für Akten- bzw. Papierchaos gibt es viele Entschuldigungen und eine schnelle und sichere Lösung: Die MAPPEI-Methode!

Optiplan[®]



Wir pflegen mit 



Lösungen mit System im Bereich Dokumentation und Organisation

OPTIPLAN hilft da wo Arbeitsabläufe und Dokumentationen organisiert werden.

- Krankenhaus • Stationäre Altenpflege
- Häusliche Pflege • Industrie



Gemeinsam mit Ihnen finden wir die individuell passenden Lösungen für Ihre Papierorganisation. Unsere Organisationsberater führen eine kostenlose und unverbindliche Beratung durch und passen unsere Produkte und Systeme Ihrer Arbeitsweise an. Testen Sie uns!

Alles fürs Büro!

Loeff
SYSTEM

Ihr Partner für Präsentation, Dokumentation, Planung, Visualisierung, Organisation und Archivierung

Loeff System GmbH • Giuseppe Di Vittorio Str. 4 • 39100 Bozen
T +39 0471 0086 410 • F +39 0471 086 415 • info@loeff.it

www.loeff.it